№ 69.

Dienstag, am 9. Juni 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Aus den Memoiren einer Fliege.

(Schluß.)

Auf dem Verdecke des Dampfbootes saß ein Mann mit wichtiger Miene, dem Anscheine nach sehr gelehrt, und sah beständig auf die Spitze seiner Nase hinab. Da alle Plätze in der Kajüte besetzt waren, so wählte ich diese Nase zu meinem Aufenthalte. Diese Nase war unvergleichlich, lang, roth, glänzend und sehr ruhig, denn sie gehörte dem ruhigsten Geschöpfe auf Erden an, einem guten und frommen deutschen Gelehrten.

Mein Herr, d. h. der Herr der Nase, gefiel mir außerordentlich. Eins nur verdroß mich: daß er unaufhörlich den stärksten Tabak rauchte, und da er einige Male mit dem Cigarrenstummel seine Nase anbrannte, mich der Gefahr aussetzte, meine Flügel zu verlieren. Der Tabaks d a m p f war noch zu ertragen, weil er diesen meistens verschluckte und Zuckerwasser nachtrank.

Die Fahrt verlief ohne alle Störung und ich gelangte in die Heimat meines Herrn. Wo diese liegt, weiß ich nicht, denn ich bin eine sehr schlechte Geographin; — wer, wie ich, gern fliegt, der ist überall eher zu Hause, als auf der Landkarte. Der Ort zeichnete sich besonders dadurch aus, daß man ungeheuer viel von Kunstsinn sprach und sich erschrecklich darauf zu Gute that. Dieser Kunstsinn muß aber sehr weich gewesen sein, denn er war zerschmolzen, so wie es nur ein wenig warm wurde. Dann blühte ein enthusiastischer Sinn auf, Thee im Freien zu trinken, wobei die Männer Cigarren rauchten und gar nichts sagten, die Damen aber strickten, wobei sie den Nadeln und Zungen nur dann Ruhe ließen, wenn sie die Tassen an den Mund führten. Hin und wieder sagte auch ein Mann stolz dazwischen: Wenn es erst wieder rauh und kalt wird, und wir, da man doch nicht fortwährend Fêten besuchen oder geben kann, nicht mehr wissen, wie wir uns die Zeit vertreiben, dann wollen wir wieder gnädigst geruhen, etwas Kunstsinn zu zeigen. Wir protegiren die Künstler. Als Lißt ein Concert gab, genügte es uns nicht, für lumpige zwei Thaler ihn zu hören. Wir gaben ihm zu Ehren einen Thee, wozu wir die halbe Stadt luden, versteht sich nur die Reichen und Honoratioren, die ebenfalls wie wir das Concert nicht besucht hatten. Der Künstler genoß bei uns zwei Tassen Thee und aß ein Baiser und ein Stückchen Biscuit dazu. Mehr konnte er auch nicht genießen, denn wir ließen ihn nicht vom Clavier fort, und er spielte uns den Abend mehr vor, als wir in s e c h s Concerten hätten zu hören bekommen. Er war ganz hin vor Wonne, daß wir ihm so lange zuhörten. Wir haben ihm aber auch den Gefallen erwiesen, ihm eine Empfehlung an unsern Bankier in Liverpool mitzugeben.

Dieses Gespräch belauschte ich einst, als ich von meinem Herrn fort und in einen Garten geflogen war, in welchem — wie sie sagten — sich eine g e s c h l o s s e n e Gesellschaft befand. Ich konnte aber den Namen nicht begreifen, denn obgleich mir Viele vor Dünkel und Geldstolz halb närrisch erschienen, so gingen sie doch ganz

frei umher. Sie müssen ihre Fesseln, besonders die Damen, verborgen unter den Kleidern getragen haben, denn die Damen gingen allerdings so steif einher, daß ich glauben mußte, sie könnten den Leib gar nicht frei bewegen.

Der deutsche Gelehrte, auf dessen Nase ich paradirte, war der beste Mensch von der Welt. Er war nicht im Stande, einer jungen Katze wehe zu thun, noch eines naseweisen Laffen Beleidigungen ernstlich abzuweisen. Mit der Feder aber ließ er Tausende von Menschen mehr in einer Schlacht fallen, als Bomben und Granaten zu tödten vermochten, mit der Feder zerstörte er Städte wie Spinnengewebe, und Reiche versanken in sein Dintenfaß, wie der Muth eines renommirenden Grobians, wenn er an dem Abgrunde der Gefahr steht. Dafür aber schuf er auch nie gewesene Reiche und Völker, ja eine ganze Milchstraße, die bei dem großen Werke, als der liebe Herrgott die selbst componirte Schöpfung mit der Harmonie der Sphären aufführte, nicht zum Durchbruch gekommen war, oder vielleicht als ein zu hoher Notensatz in der Kehle einer singenden Sphäre war stecken geblieben. Er arbeitete aber nicht nach eigener Lust und Liebe, sondern ein Buchhändler schrieb ihm die Bücher vor, die er schreiben und in welchem Sinne er sie schreiben sollte. So wurde er der Verfasser eines Werkes für den Erzbischof von Köln und eines zweiten gegen denselben. An seinem Arme trug er eine Tafel, worauf eine Nummer stand. Anfangs war ich versucht, ihn deßhalb für einen Eckensteher zu halten. Später aber erfuhr ich, daß sein Verleger auch ein kritisches Journal herausgebe, um alle bei ihm erscheinenden Werke loben und die Verlagsartikel der Sortimentshändler, die nicht ordentlich zahlten, herunterzureißen. Jeder Schriftsteller, dem er nun ein Buch abkaufte, wurde zugleich contractlich verpflichtet, dasselbe, mit Beseitigung aller Bescheidenheit, ungeheuer zu loben. Damit aber nicht der sich selbst lobende Autor verrathen werde, so bekam jeder eine Nummer, die er unter seine Kritiken setzte. Alle Kritiker dieses Blattes haben wenigstens das für sich, daß sie wissen, was in den Werken steht, die sie loben. Die herunterzureißenden Bücher jedoch lernen sie nur dem Titel nach kennen, denn die Recensions-Freiexemplare benutzt der Verleger, um sie zu verkaufen, und läßt sie deßhalb nicht aufschneiden.

Auf dem Dampfboote ging es wie in einem kleinen Staate zu. Alles wollte frei sein, und Keiner hatte den Muth, ein freies Wort für einen Unterdrückten zu sprechen, oder gar Einem beizustehen, der in der Ungunst der Großen stand. Sie sprachen nur von Recht und Tugend, aber wie diese beiden Dinge ihnen fortwährend auf der Zunge lagen, so drangen sie durchaus nicht tiefer bei ihnen ein.

Da ich von Einem zum Andern flog und ihnen gewöhnlich auf der Nase saß, so konnte ich immer hören, was sie leise für sich hinbrummten, wenn sie eine Ansicht laut ausgesprochen hatten.

A. sprach von Toleranz, ein Wort, das wir Fliegen nicht leiden können, denn was Recht ist, das dulden wir nicht nur, sondern glauben, daß wir **unter** dem Rechte stehen, und was nicht Recht ist, das verabscheuen wir ohne alle Nachsicht. A. aber predigte Toleranz. Er sprach: Alle Religionen sind mir gleich! Dann murmelte er in den Bart: ich möchte eine wie die andere vernichten, um als ein neuer Moses oder Mahomet oder Christus aufzustehen, und eine Religion zu stiften, in der die Priester die Vormünder der Menschen für deren ganzes Leben blieben und deren Vermögen willkürlich verwalten könnten.

B., ein Advokat, sagte: Ich habe stets das Beste meiner Clienten im Auge! und murmelte: das Beste ist ihr Geld.

C., ein Mönch, sprach: Die Ehelosigkeit schmerzt mich nicht, denn ich bin ein alter Weiberfeind; murmelnd: nämlich ein Feind von alten Weibern, dann wieder laut: aber ich bin dafür ein großer Kinderfreund; murmelnd: d. h. ein Freund von großen Kindern.

D., ein Homöopath, wollte von dem Geiste seiner Heilmethode sprechen — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Hier schließen plötzlich die Memoiren der Fliege. Als sie von dem Geiste der Homöopathie sprechen hörte, schien es ihr so großartig gelogen, daß die Homöopathie Geist haben solle, daß sie ungläubig mit den Flügeln schüttelte, wodurch sie dem Homöopathen ein unangenehmes Jucken verursachte.

Er heilte sie von ihrer Sucht, über Alles wie eine Kafeschwester zu **klatschen**, **homöopathisch**. Er **klatschte** mit der flachen Hand so derb nach ihr, daß sie sofort todt von seiner Nase sank.

Ludwig van Beethoven.

Ludwig van Beethoven wurde am 17. December 1770 zu Bonn geboren, woselbst sein Vater in der churfürstlichen Kapelle als Tenorsänger eine Anstellung hatte. Es verrieth sich in ihm schon im zartesten Knabenalter eine entschiedene Vorliebe für die Musik, und eine dermaßen bestimmt sich aussprechende Hinneigung zu selbiger, daß der aufmerksame Vater sich bewogen fühlte, den Elementarunterricht mit seinem hoffnungsvollen Sprößlinge bereits beim Eintritte in's fünfte Lebensjahr zu beginnen. Allzubald jedoch zu der Erkenntniß gelangt, wie sein eigenes Wissen bei einem so rasch aufkeimenden Talente platterdings nicht ausreiche, trat er dem Hoforganisten van der Eden das Lehramt ab, welcher damals für den geschicktesten Pianisten in Bonn galt.

Nach dessen Tode wurde Beethoven Nanfe's Zögling, indem der Erzherzog Maximilian von Oesterreich das Honorar bestritt. Jener verständige Mentor war darauf bedacht, seinen, schon für das Große und

Erhabene empfänglichen Eleven zuerst mit Joh. Seb. Bach's Meisterwerken bekannt zu machen, welche auch, neben Händel's unsterblichen Tonschöpfungen, zeitlebens die Vorbilder seines rastlosen Strebens, so wie einer, fast an Abgötterei grenzenden Verehrung blieben. Während nun der kaum eilfjährige Virtuose das Pianoforte mit einer Erstaunen und Bewunderung erregenden, allen Glauben übersteigenden Kunstfertigkeit behandelte, regte sich auch allmählig der nicht zu unterdrückende Trieb zum Selbstschaffen, wofür die Variationen über ein Marschthema, drei Solo-Sonaten und einige Lieder zeugten, welche in Speyer und Mannheim gestochen erschienen.

Aber das eigentliche Feld der Ehre des genialen Kunstjüngers war die freie Phantasie, und die Fertigkeit, ein aufgegebenes Motiv zu bearbeiten und thematisch durchzuführen; worin er, wie Gerber in seinem Tonkünstler-Lexikon erzählt, zu Cöln, vor dem gelahrten Componisten Junker, aus dem Stegreife eine höchst ehrenvolle Probe ablegte.

Da nun der Jünger Beethoven nicht minder die Orgel mit Umsicht zu beherrschen mächtig war, so ernannte ihn der kunstliebende nunmehrige Churfürst Maximilian zu Nanfe's Nachfolger, und verlieh ihm den Charakter eines Hoforganisten, nebst mehrjährigem Urlaub zu einer kostenfreien Reise nach Wien, um dort unter Joseph Haydn's Anleitung seine theoretisch-praktischen Studien zu vollenden. Weil dieser jedoch, wie bekannt, kurz nachher jenem eben so rühmlichen als vortheilhaften Rufe nach England folgte, vertraute er den werthen Schüler seinem theuren Kunstbruder, dem würdigen Dom-Kapellmeister Albrechtsberger, welcher ihn erst systematisch in die Mysterien des Contrapunktes einweihte.

Mit welch ernster Beharrlichkeit Beethoven diesem Unterrichte oblag, dafür liefern seine noch vorhandenen Studien den allerunumstößlichsten Beweis, indem selbige der Art waren, daß fast über jeden einzelnen Lehrsatz der Beispiele 50—60, auf das fleißigste ausgearbeitet, unter seinem Nachlasse sich vorfanden. Daß aber der junge Adler keineswegs mit allem einverstanden war, was ihm herkömmlicherweise als infallibel vordemonstrirt wurde, darüber spricht er sich zum öftern in manchen sarkastisch hingeworfenen Randglossen aus; einer Gewohnheit, die nicht unwahrscheinlich mit jener im reifern Alter sich amalgamirte*).

Schon hatte B. durch mehre Compositionen Aufsehen erregt, und galt auch in Wien für einen Pianoforte-Virtuosen ersten Ranges, als ihm in den letzten Jahren des verflossenen Jahrhunderts in Wölfl'n ein ebenbürtiger Rival erwuchs. Da erneuerte sich gewissermaßen die alte Pariser Fehde der Gluckisten und Piccinisten, und die zahlreichen Kunstfreunde der Kaiserstadt zerfielen in zwei Parteien. An der Spitze von Beethoven's Verehrern stand der liebenswürdige Fürst von Lichnowsky; zu Wölfl's eifrigsten Protectoren gehörte der vielseitig gebildete Freiherr Raymond von Wetzlar, dessen freundliche Villa (am Grünberge nächst dem kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn) allen fremden und einheimischen Künstlern in den reizenden Sommermonaten mit echt brittischer Loyalität eine gleich angenehme wie wünschenswerthe Freistätte gewährte. Dort verschaffte der höchst interessante Wettstreit beider Athleten nicht selten der zahlreichen, durchaus gewählten Versammlung einen unbeschreiblichen Kunstgenuß. Jeder trug seine jüngsten Geistesprodukte vor; bald ließ der Eine oder der Andere den momentanen Eingebungen seiner glühenden Phantasie freien, ungezügelten Lauf; bald setzten sich Beide an zwei Pianoforte's, improvisirten wechselweise über gegenseitig sich angegebene Themata, und schufen also gar manches vierhändige Capriccio, welches, hätte es im Augenblicke der Geburt zu Papier gebracht werden können, sicherlich der Vergänglichkeit getrotzt haben würde. — An mechanischer Geschicklichkeit dürfte es schwer, vielleicht unmöglich gewesen sein, Einem der Kämpfer vorzugsweise die Siegespalme zu verleihen; ja, Wölfl'n hatte die gütige Natur noch mütterlicher bedacht, indem sie ihn mit einer Riesenhand ausstattete, die eben so leicht Decimen, wie andere Menschenkinder Octaven, spannte, und es ihm möglich machte, fortlaufende, doppelgriffige Passagen in den genannten Intervallen mit Blitzesschnelle auszuführen. Im Phantasiren verläugnete Beethoven schon damals nicht seinen mehr zum unheimlich Düstern sich hinneigenden Charakter; schwelgte er einmal im unermeßlichen Tonreich, dann war er auch entrissen dem Irdischen; der Geist hatte zersprengt alle beengenden Fesseln, abgeschüttelt das Joch der Knechtschaft, und flog siegreich jubelnd empor in lichte Aetherräume; jetzt brauste sein Spiel dahin gleich einer wild schäumenden Cataracte, und der Beschwörer zwang das Instrument mitunter zu einer Kraftäußerung, welcher kaum der stärkste Bau zu gehorchen im Stande war; nun sank er zurück, abgespannt, leise Klagen aushauchend, in Wehmuth zerfließend; — wieder erhob sich die Seele, triumphirend über vorübergehendes Erdenleiden, wendete sich nach oben in andachtsvollen Klängen, und fand beruhigenden Trost am unschuldsvollen Busen der heiligen Natur. —

(Fortsetzung folgt.)

*) Wenn ihm in späteren Jahren Kritiken zu Gesichte kamen, worin ihm Vorwürfe über grammatikalische Verstöße gemacht wurden, dann rieb er sich schmunzelnd und seelenvergnügt die Hände, und rief, hell auflachend: „Ja, ja! da staunen sie und stecken die Köpfe zusammen, weil sie es noch in keinem Generalbaßbuche gefunden haben!!

Auflösung des Palindrom im vorigen Stücke:
Sie — Eis.

No. 68. S. 541. Spalte 1. Z. 6. v. o. lies: An den Höfen, st. Die Höfe; und Sp. 2. Z. 16. v. o. lies: sie st. ihnen.

Reise um die Welt.

*** In Berlin existirt ein humoristisches Bild, das einen Gypsfigurenhändler darstellt, dem ein dem Metzger entlaufener fetter Hammel zwischen die Beine geräth. Dadurch verliert der Mann und das Brett mit den Figuren, das er auf dem Kopfe trägt, das Gleichgewicht, und Alles stürzt durch einander: Napoleon mit dem dreieckigen Hute stürzt kopfüber und die Göttin Victoria hinterdrein. Auch andere Regenten wackeln, Helden fallen, Schiller und Göthe stoßen sich einander Löcher in die Köpfe.

*** Der eifrige Astronom Messier war so gierig auf die Entdeckung neuer Kometen, daß ihm Ludwig XV. den Beinamen gab: furet des comètes, Kometen=Iltis. Einst hatte Messier lange Zeit auf einen Kometen gelauert, als ihn die Erkrankung und der darauf folgende Tod seiner Frau von seinem Observatorium mehre Wochen fernhielt, und Montagne von Limoyes ihm in der Zeit die Entdeckung des Kometen wegschnappte. Messier war darüber außer sich, und als ihn ein Freund über den Tod seiner Frau trösten kam, rief er bitterlich weinend aus: Ich hatte ihrer zwölf entdeckt! Montaigne entriß mir den dreizehnten. Nach zwölf Frauen bekömmt man wohl eine dreizehnte; aber wo soll ich einen dreizehnten Kometen hernehmen? —

*** Anerkennung braucht Jedermann. Der größte Held und der höchste Dichter bleiben ohne sie — und zeigte sie sich auch nur durch wüthende Feindseligkeit — gewiß nicht Held und Dichter. Es ist thöricht, wenn kalte Menschen einen in dieser Beziehung Darbenden auf sein eigenes Bewußtsein verweisen, weil gerade die besten und tüchtigsten Seelen immerdar an sich zweifeln und von Andern eine so große Meinung haben, daß sie in deren Schätzung ihr Gericht finden. Alle Eigenschaften können durch todte Gleichgiltigkeit der Umgebungen zu Grunde gerichtet werden. Anerkennung braucht auch der Narr, wenn er Narr bleiben soll. Er will entweder gebunden und in die Zwangsjacke gesteckt, oder in seiner eigenthümlichen närrischen Vorstellungsart angesprochen sein. Läßt man ihn aber laufen, so wird er bald vernünftig, er mag wollen oder nicht. Demnach wäre alle Unvernunft sehr bald zu heilen, ja vielleicht schon ganz in der Welt ausgegangen, wenn nicht darauf geachtet würde. Ein Satz, der nicht nur im Privaleben ernstlich erwogen, sondern auch Fürsten und Gewalthabern zum Nachdenken anempfohlen zu werden verdient. — Der Lärmen und das Geschrei um widersinnige Vorstellungen und Handlungen rührt auch meistentheils nicht aus einem Widerwillen gegen sie, sondern daher, daß jeder Mensch in sich den Narren fühlt, und ihn liebt und zu erhalten wünscht. Er macht daher über den Narren seines Nächsten so großes Aufheben, oder richtiger zu reden, er widmet ihm Anerkennung, weil er bei sich denkt: Was Du willst, das Dir die Leute thun sollen, das thue ihnen zuerst.

*** Am 24. Mai starb zu Zossen, wo er seit geraumer Zeit in stiller Zurückgezogenheit gelebt hatte, der Herzogl. Sachsen=Gothaische Hofrath Carl v. Reinhard, geboren 1769, der sich in der literarischen Welt durch seine eigenen Gedichte und andere schönwissenschaftliche Schriften, insbesondere aber durch Herausgabe der Schriften seines Freundes J. A. Bürger bekannt gemacht hat. Er war der letzte kaiserliche gekrönte Dichter; auch möchten außer ihm keine Ritter des weltlichen St. Joachims=Stifts=Ritter und Mitglieder des Pegnesischen Blumen=Ordens zu Nürnberg, in welchem er den Namen Lyndor führte, mehr existirt haben.

*** Im Hofburgtheater zu Wien ist ein neues Trauerspiel „Ines de Castro," von einem jungen Wiener Literaten, gegeben worden, das nach moderner Art ziemlich zahlreiche schöne Floskeln in der Diction besitzt, aber im Kern der Charaktere und Bau der Handlung nichts weniger ist, als ein Trauerspiel. — Ein von Nestroy im Theater an der Wien neu gegebenes Stück „Der Erbschleicher," hatte sich nur eines getheilen Beifalls zu erfreuen; der Dialog ist nach Nestroyscher Art witzig, das heißt, derb und frappant, die Handlung jedoch mager und planlos, die Charaktere ohne — allen Charakter.

*** In einer sächsischen Provinzial=Stadt wurde kürzlich Mozarts Zauberflöte mit folgender Besetzung gegeben: Tamino war einäugig, Pamina schief und höckerig und die Königin der Nacht alt und zahnlos.

*** S. W. Dehn in Berlin, dessen Generalbaß=System zur Ostermesse erscheint, gab kürzlich bei C. A. Klemm in Leipzig zwei komische Cantaten von Bach heraus. Die erste heißt Kafe=Cantate, die zweite ist eine Kirmeß=Cantate. Es ist interessant, den großen Meister auch als musikalischen Humoristen kennen zu lernen.

*** Islam heißt auf Deutsch Gehorsam. Im Islam oder Muhamedanimus ist der Begriff Gottes der eines widerstandlosen willkürlichen Herrschers; der Gehorsam gegen ihn ist blinde Unterwerfung. Die ganze Religion ist ein starrer Fatalismus, der im Handeln als Fanatismus sich ausprägt.

*** Der Stearinlichter=Fabrikant Melloci in Bologna verfertigt Kerzen, an denen die Zeit, von Minuten bis zu einer Stunde, angedeutet ist. Beim Brennen wird für Einhaltung der Zeit garantirt.

*** Die Hauptfeier des Geburtstages der Königin=Regentin von Spanien bestand in einem Stiergefechte, das die Spanier mehr lieben, als andere Nationen die Freiheit. Unter den Ochsen befand sich ein wackerer Held, dem sechs Pferde unterlagen. Im Ganzen blieben dreizehn Pferde.

*** In einem Thale der Pyrenäen herrscht der Gebrauch, dem Brautpaare während der Trauung ein gemeinschaftliches hölzernes Joch aufzulegen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 69. Am 9. Juni 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Streiflichter.

Capitain Marryat erzählt in seinem Tagebuche über Amerika, daß er daselbst auf einer Eisenbahn gefahren sei, welche den rasselnden Dampfwagen über die Gräber eines Kirchhofes führte. Eine Eisenbahn, welche mit ihrem Gepolter die heilige Ruhestätte des Todes profanirt — das ist ein charakteristisches Symbol unserer Zeit, welche nichts weiter respectirt, als den praktischen Nutzen. Sebastiani rief vor ein Paar Jahren: **Les têtes s'en vont!** und er hatte nur zu sehr Recht; leider, daß mit den großen Köpfen auch die erhabenen, welterschütternden und erfrischenden Ideen immer mehr und mehr zu Grabe gingen und den Speculationen des kahlen, calculirenden und raffinirenden Verstandes allen Raum gönnten!

Der praktische Nutzen, ein philiströser Kleinhändler, mißt die Zeitbewegungen mit kurzer Schneider-Elle! Wir kümmern uns nicht darum, daß die großen Ideen der Vergangenheit unsere Zukunft befruchten, sondern wir mahlen die Knochen unserer Vorfahren zu Mehl, um unsere Felder damit zu düngen!

Die Romantik ist aus dem Leben und der Kunst verschwunden, ach! und die Zeit hat ärger gegen sie gewüthet, als es selbst die Halle'schen Jahrbücher thun. Der Gott der Romantik ist der Zufall, der Zufall mit seinen nebelnden, dämmernden, schillernden und irrlichtelirenden Schwankungen; aber wo gibt es denn noch einen Zufall für uns? oder vielmehr: ist nicht überall den Wirkungen desselben vorgebeugt? Unsere praktische Zeit hat Alles zu Geld angeschlagen, und es mag uns ein Unfall begegnen, welcher will, wir können uns dagegen schützen. Du magst leben oder sterben — es kann Deiner Frau ganz gleich sein; denn wenn Du stirbst, bekömmt sie so viel ersetzt, als Du ihr im Leben werth gewesen, den Vortheil gar nicht einmal gerechnet, daß sie sich nicht mehr nach Dir zu geniren braucht.

Welcher Unfall kann Dich aber im Leben treffen? Hast Du Schiffe? Sie sind versichert. Hast Du Felder? Die Saat ist versichert. Dein Haus, Deine Möbel — sie sind versichert; Du kannst bei ausbrechendem Feuer ganz ruhig Deine Partie Whist fortspielen, ohne besorgen zu dürfen, daß Dir die Flammen einen Schaden zufügen werden. Die Nachtwächter haben daher auch ihren Gesang verkürzt, und wir hören nicht mehr die jetzt überflüßige Warnung:

Bewahrt das Feuer und das Licht,
Daß Euch kein Schade geschicht.

Nein, es gibt keinen Zufall mehr; wer erst einen Besitz hat, darf nicht mehr fürchten, ihn zu verlieren; es ist Alles versichert worden, sogar zur Versicherung der ehelichen Treue hat sich vor einiger Zeit in London eine Gesellschaft gebildet.

Wenn uns noch ein Zufall aufstößt, so kann es nur zu unserm Glück sein, etwa, daß wir eine Erbschaft machen oder das große Loos gewinnen — und wie schön das auch sein mag, romantisch ist es nicht. Wie romantisch war früher das Reisen, ehe noch Paß-Polizei und Gesetze gegen Vagabonden existirten! Welche poetischen Landstreicher fand man auf jedem Kreuzwege, so daß man sie gleich frischweg in einen Roman thun konnte, während man sie jetzt in's Zuchthaus steckt! Wie romantisch war eine Reise von nur fünfzig Meilen! Denn welche Gefahren, welche Abenteuer hatte man zu bestehen auf den schlechten Wagen, schlechten Wegen, in den schlechten Wirthshäusern und schlechten Betten, bei schlechtem Wetter und schlechter Laune! — denn es war Alles schlecht in der guten alten, romantischen Zeit; jetzt setzt man sich auf den Dampfwagen, und ehe man noch den Abschiedskuß von den Lippen gewischt hat, ist man schon an Ort und Stelle.

Nur auf den Nutzen denkt man, und die Zeit hat Napoleon's Haß gegen die „Ideologen" adoptirt.

Realschulen verdrängen überall die gelehrten Schulen, so daß jene großen Männer bald aussterben werden, die ihr ganzes Leben an eine Conjectur setzten und alle Dichter, Redner und Philosophen der griechischen oder römischen Literatur durchstudirten, um über die richtige Stellung einer Partikel die bestimmteste Anweisung zu geben.

Eine nüchterne, kahle Verstandes-Reflexion hat sich unser bemeistert, sich überall eindrängend, den Flug der Ideen überall zur Erde herabziehend. Die Religion hat man durch den St. Simonismus mit agrarischen Gesetzen verbunden, und bei uns ist sie fast eine bloße Doctrin geworden, deren Straußenei nur noch nicht ausgebrütet ist; die Philosophie hat eine Versöhnung der Vernunft mit der Wirklichkeit zu Stande gebracht; die Jurisprudenz will den Eid zum Behuf der Beweisführung aus dem Prozesse verdrängen, und die Medizin hat sich ins Wasser gestürzt. Die Politik ist bei den Kaufleuten in die Lehre gegangen und ist eine wahre Krämerpolitik geworden, welche nur an Handelsbilanzen und Handelswege denkt.

Es ist eine traurige Zeit! Sonst dachte man wohl auch daran, zu erwerben; aber dabei lag die Absicht im Hintergrunde, sich dereinst des Besitzes in Ruhe zu erfreuen.

Der Besitz sollte ein Mittel des Genusses sein. Jetzt rennt Alles, müht sich ab, verdrängt sich; Niemand nimmt sich Zeit; man concurrirt, speculirt, und jeder Gewinn führt zu neuem Wagniß; Niemand steckt sich ein Ziel, nirgends Behaglichkeit und ruhiger Genuß; — bei übertriebener Anstrengung das Leben zu gewinnen, erringt man nichts, als die Gewißheit — das Leben verloren zu haben!

Görres und Schelling.

In den Journalzirkeln und an öffentlichen Orten findet man so viele abgelebte, vertrocknete Blätter, die man nur in die Hand nimmt, um sie ungelesen wieder wegzulegen. Dagegen fehlt so manche frische kräftig und lebendig redigirte Zeitschrift gänzlich. Zu den letztern gehört das allgemein als gediegen anerkannte „Ost und West" (Prag, red. von Rudolph Glaser), das österreichische Morgenblatt, red. von Dr. Frankl, die Eisenbahn, red. von Carl Tropus, der schwäbische Humorist, red. von Griesinger, die humoristischen Blätter, red. von Th. v. Kobbe und das Rheinland, red. von Fr. Wiest. Es würde einen interessanten Journalzirkel bilden, der neben den genannten Blättern auch die hier bereits gelesenen Zeitschriften: Telegraph, von Gutzkow, Freihafen und Pilot, von Mundt, enthielte, um auch die jüngere Journalistik hier einzuführen. Die folgenden dem „Rheinland" entlehnten Skizzen müssen ihm zur kräftigsten Empfehlung dienen.

I. Görres.

Das alte Universitätsgebäude in München war ehedem ein Kloster, welches Du gleich bemerkst, wenn Du Dich durch die langen, engen und finstern Gänge windest. Dich beschleicht alsdann ein ganz eigenthümliches Grauen. Das ganze Mittelalter mit seinen donnernden Glocken und blitzenden Bannstrahlen durchschwirrt und durchwirbelt Deine Phantasie. Wenn Du nun mit solchen Eindrücken in eine dunkle Zelle, Hörsaal genannt, eintrittst, so beklemmt und beengt Dich ein Gefühl, für welches Du eigentlich keinen Namen hast, das aber ein höchst widerliches und unerfreuliches ist.

Ich werde den Eindruck nie vergessen, der sich meiner bemächtigte, als ich zum ersten Mal in Görre's Hörsaal trat. Es war ein regneriger Herbstabend. Der niedere, finstere Saal war bis zum Ersticken voll. Der größte Theil des Auditoriums bestand aus Seminaristen, denen der lange schwarze Talar ein überaus düsteres Ansehen verleiht. Ein Theil der Anwesenden schwatzte und lief durch einander; Andere blickten ängstlich nach der Thüre hin, ob nicht endlich der lang ersehnte Meister nahe. — Görres läßt gewöhnlich lange auf sich warten. Ob dies dem Zufall oder einem wohlberechneten Effecte zuzuschreiben sei, will ich dahingestellt sein lassen. Ich selbst war sehr begierig, den berühmten und vielbesprochenen Mann von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, und schloß mich also der Partei an, die ihren sehnsüchtigen Blick auf die verhängnißvolle Thüre heftete. Endlich öffnete sich die Pforte, und herein trat der Meister, bis über die Ohren in einen dicken Pelz gehüllt. Todesstille herrscht nun in dem noch vor einem Augenblicke wildbewegten Saale. Alles steht aufrecht oder erhebt sich ehrfürchtig von den Sitzen, und Görres tritt, rechts und links grüßend, auf's Katheder.

Görres ist eine der interessantesten Persönlichkeiten, die mir noch je aufgestoßen. Seine äußere Erscheinung kündigt sogleich den außergewöhnlichen Menschen an und stimmt ganz mit seinen Werken überein, was nicht so häufig der Fall ist, wie Viele wähnen, die der Zufall noch nicht in die Nähe berühmter Männer gebracht. Sein blaugraues Auge hat etwas Wildes und Unversöhnliches. Sobald er auf dem Katheder steht, fängt er an zu pruhsten und sich zu räuspern; dann reibt er eine Weile die Hände, wirft den wilden Blick in den Kreis seiner Jünger und beginnt mit dumpfer Stimme seinen Vortrag, der in jeder Beziehung ein merkwürdiger zu nennen ist. Denn ohne ein Buch oder eine tabellarische Disposition vor sich zu haben, spricht Görres eine ganze Stunde und darüber, ohne auch nur irgend ein einziges Mal zu stocken. Nie irrte er sich in den Jahreszahlen, selbst nicht in der Zahl der in irgend einer Schlacht thätig gewesenen Krieger. Sein Styl, gleich einem gothischen Dome hochanstrebend und mit allerlei Thürmchen und Schnörkeln mehr als überladen, hat mich zwar nie angesprochen; zu verwundern bleibt es aber immer, wie er sich in die künstlich gefügten Perioden verschlingt und mit der Behendigkeit eines Aales wieder herauswindet.

Sobald Görres eine Weile gesprochen, beginnt er unruhiger zu werden. Seine Stimme wird donnernd; er dreht sich links und rechts, schüttelt seine Locken, wie eine wilde Mähne, spuckt nach allen Seiten hin und gebahrt sich wie ein halbgezähmter Wolf in einer Menagerie, so daß es den Schaafen, die vor ihm sitzen, ganz unangenehm zu Muthe wird.

Görres las damals die Geschichte des Mittelalters. Die Einleitung zu dieser Geschichte dauerte über einen Monat. Er sprach viel vom Golem, vom Behemeth, vom Leviathan, von der Dreifaltigkeit, von den sieben Wochentagen und Regenbogenfarben, daß mir's ob dem mystischen Kram ganz unheimlich im Herzen ward. Sein Auditorium aber, mit Ausnahme einiger Weniger, schrieb mit gebührender Pietät die Worte des Meisters nieder, ohne sich auch nur ein Jota entgehen zu lassen;

Denn was man schwarz auf Weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen. —

Sobald er den Saal verläßt, umschwärmt ihn eine Menge seiner ihm auf's innigste ergebenen Anhänger. Görres ist ein höchst anspruchsloser und, wie mich Freunde versicherten, die mit ihm in näherer Beziehung gestanden, ein äußerst gefälliger und wohlwollender Mann. —

Ich kann nicht umhin, ehe ich diese Zeilen über Görres endige, dem geneigten Leser eine Anekdote mitzutheilen, für deren Authenticität eine sehr hochgestellte Person sich verbürgt.

Görres, Redacteur eines Blattes in Heidelberg, erhielt einst einen Aufsatz von Achim von Arnim, der schnell abgedruckt werden mußte. Görres geht zu Jakob Grimm und ersucht denselben, doch auf einige Tage die Redaction zu

übernehmen, da er verreisen müsse. Zugleich bittet er den Freund, Arnim's Aufsatz unverzüglich abdrucken zu lassen. Nach einigen Tagen kehrt Görres zurück. „Aber, Freund Görres," beginnt Grimm, „der Arnim schreibt eine abscheuliche Hand; ich konnte sie kaum entziffern." — „Darum bin ich auch abgereist!" entgegnet Görres ganz naiv. Görres schreibt eine sehr hübsche Hand.

Guido, sein holder Sohn, mag hier als Appendix seine Stelle finden. Er ist ein blondlockiger Musensohn, der die Geschichte der Jungfrau von Orleans herausgegeben. Er umkränzt sich ganz mit dem Nimbus seines berühmten Vaters, und wenn er sich in Gesellschaft befindet, stellt er sich auf die Zehen, macht ein superkluges Gesicht, gerirt sich mit absonderlichem Ernst und spricht mit Pathos:

„Je suis mon père!"

Mit dem Grafen von Pocci gibt er den Festkalender heraus, wo die Engelein mit den blauen Aeugelein und den goldenen Flügelein und andere Diminutivlein gar lustig ihr mystisches Wesen treiben. Gott bewahre Dich, mein lieber Leser, vor den Gedichtelein des blondlockigen Guido Görreslein!

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Am 7. und 8. wurden in den hiesigen Kirchen Gebete für die Wiederherstellung unseres Königes angeordnet. Auch in den hiesigen Synagogen fanden besondere Gebete für das Wohl des Landesvaters am 6. Nachmittags und am 7. Vormittags statt.

— In der Langgasse waren vor noch nicht gar zu vielen Jahren nur etwa drei Kramläden, während sich jetzt Laden an Laden drängt und die Fronten der Häuser mit Schildern überladen werden. Ein alter Danziger machte darüber die Bemerkung: Sonst sah man in der Langgasse ein schönes Haus neben dem andern; jetzt sind es lauter Schilderhäuser geworden.

Provinzial-Correspondenz.

Marienwerder, den 5. Juni 1840.

Die Errichtung einer Wasserheilanstalt in unserer Nähe hat das Dampfboot bereits angekündigt, und es ist heute meine Absicht, über deren Einrichtung etwas Näheres mitzutheilen. Was zuerst die Oertlichkeit betrifft, so kann es kaum einen passendern und anmuthigern Punkt für eine solche Anstalt geben. Unter der Bezeichnung: „Quelle" existirt, eine Meile von hier, seitwärts der Landstraße nach Graudenz, ein bekannter Lustort, mitten in einem dem Gutsbesitzer Gesler in Groß-Bandtken gehörigen Laubwalde, ein Ort, der durch seine erfrischenden Mineralquellen in der ganzen Umgegend eine Berühmtheit erlangt hat, und weil der Besitzer keine Kosten scheut, den Aufenthalt dort angenehm zu machen, auch häufig besucht wird. Hier steht auf einem großen freien, von alternden Buchen begrenzten Platze das Badelogierhaus. In Fachwerk erbaut, drei Stock hoch und 40 freundliche Zimmer enthaltend, deren Größe für die Aufnahme eines, auch nöthigenfalls zweier Kranken hinreicht, gewährt es, durch sein einfaches, aber nettes Aeußere, einen freundlichen Anblick. An dasselbe schließen sich unmittelbar auf beiden Seiten zwei Verschläge mit vier großen Wannenbädern an, in denen das aus den etwa 300 Schritt vom Hanse entfernten Quellen hergeleitete, sehr kalte Wasser beständig zu- und abfließend erhalten wird. Ungefähr 150 Schritt vom Hause liegen zwei Douchen, wohl 18 und 13 Fuß hoch. Gesondert von dem Badelogierhause steht das Oeconomiehaus, das zur Bewirthung der Kranken bestimmt ist und der Größe der Anstalt vollkommen entspricht. Jeder Unbefangene muß das ganze Etablissement als sehr zweckmäßig eingerichtet anerkennen. Wenn auch nicht auf Eleganz Ansprüche machend, wird es den Kranken doch alle nur mögliche Bequemlichkeiten gewähren, zumal der Besitzer von dem regsten Eifer für die Begründung und Verbesserung dieser Wasserheilanstalt beseelt ist. Die hübsche Umgebung, die freie und dennoch durch die überall sich erhebenden waldigen Hügel geschützte Lage des Wohnhauses, die neben dem Aufenthalt in einer reinen Luft doch Schutz vor rauhen Winden gewährt, machen diesen Ort zu einem für Kranke wohl geeigneten, und das schöne Quellwasser und der Arzt müssen das Uebrige thun. Letzterer ist, wie bekannt, der Dr. Heidenhain, ein eben so besonnener als erfahrener Arzt, unter dessen speciellen Leitung die Anlage dieser Wasserheilanstalt geschehen ist. Derselbe hat vor Kurzem eine Schrift über die Prießnitzsche Wasserkuren an und für sich und im Vergleich mit dem allöopathischen Kurverfahren in einzelnen Krankheiten, herausgegeben, nachdem er, durch die vorurtheilsfreien und competenten Schriften seiner Collegen, der Doctoren Kröber und Schnitzlein, aufgemuntert, im October v. J. eine Reise nach Gräfenberg gemacht, um sich an Ort und Stelle darüber zu belehren, was und wie dort gewirkt werde. Der Zweck dieses in einem sehr populairen Style geschriebenen und äußerlich hübsch ausgestatteten Werkchens, dessen Ladenpreis 25 Sgr. für 166 Seiten in 8., ist der: so unbefangen und so gut, wie es ihm möglich ist, nach dem, was der Verfasser in Gräfenberg gesehen und gehört, was er anderweit gelesen und was er endlich seit seiner Rückkehr durch Versuche in seinem Wirkungskreise erfahren und durch Nachdenken über diesen Gegenstand gewonnen, mehre der Krankheitsformen, gegen die das Prießnitzsche Verfahren mit größerm oder geringerm Erfolge bereits angewandt ist, aufzuführen, und die Gründe seiner Wirksamkeit im Allgemeinen und in einzelnen Fällen zu untersuchen, aber gleichzeitig auch dasselbe mit der bisher üblichen allöopathischen Methode zu vergleichen und so ein Resultat darüber zu gewinnen, welcher, nach einer rationellen Anschauung der Krankheiten und Heilanzeigen, hier oder dort der Vorzug gebühre. Es lag außer der Absicht des Verfassers, ein systematisches Ganze zu liefern, vielmehr wollte er nur einzelne, an einandergereihte Betrachtungen geben. Mit vollem Rechte kann diese Schrift Jedem, der sich für diesen Gegenstand interessirt und insbesondere Selbstbelehrung daraus schöpfen will, empfohlen werden. — Noch bemerke ich, daß die Kosten des Aufenthalts in der hiesigen Wasserheilanstalt, bei Berücksichtigung aller Bedürfnisse, wie ich höre, monatlich kaum dreißig Thaler erreichen werden, und daß schon viele Anmeldungen zur Theilnahme geschehen sind. In der Mitte dieses Monats wird sie eröffnet werden. x.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Ankündigung.

Es sind zehn Jahre verflossen, seitdem die

Concordanz der agrarischen Gesetze

unter sich

mit dem Allgemeinen Landrechte, den ältern und neuern Verordnungen, den Entscheidungen der Gerichtshöfe und den Ansichten der Rechtslehrer,

ein practischer Commentar

von **Johann Carl Kretzschmer,**

erschien. Die starke Auflage ist längst vergriffen, die häufige noch immer fortdauernde Nachfrage nach diesem Werke zeigt aber das noch bestehende Bedürfniß seines Gebrauchs und dessen vielfältige Benutzung, obgleich es durch die vielen Aenderungen, welche die Gesetze erlitten haben, und durch die erweiterten aus der Praxis hervorgegangenen Ansichten, einen Theil seines Werths verloren haben muß. Der Herr Verleger hat mich daher bewogen, das Werk noch einmal auf das genaueste durchzugehen, die gesetzlichen Bestimmungen bis zu diesem Jahre hinzuzufügen, die neuern Auslegungen zweifelhafter Stellen darin aufzunehmen, und es so wiederum für die heutige Zeit brauchbar zu machen.

Damit es aber auch für die Bewohner der westlichen Provinzen der Monarchie nützlich werde, so sind auch die für diese erschienenen agrarischen Gesetze, namentlich die Gesetze vom 25. September 1820, vom 21. April 1825 und die Ablösungs-Ordnung vom 13. Juli 1829 darin aufgenommen und commentirt, und so erscheint denn jetzt von diesem Werke

die zweite verbesserte, mit den seit Herausgabe der ersten Auflage (1830) erschienenen gesetzlichen Bestimmungen, so wie mit den agrarischen Gesetzen für die westlichen Provinzen der Monarchie, vermehrte Auflage

welche sich bereits unter der Presse befindet.

Natürlich hat das Werk bedeutend an Umfang gewinnen müssen, und so ist es denn in zwei Bände abgetheilt worden.

In seiner jetzigen, ganz veränderten, Gestalt wird es nicht allein allen Beamten, die mit der Ausführung der agrarischen Gesetzgebung in den westlichen Provinzen beschäftigt sind, denselben Nutzen gewähren, welchen die erste Auflage für diejenigen in den östlichen Provinzen gehabt hat, und bei welchen es wohl nur selten in einer Handbibliothek fehlen dürfte, sondern auch die letztern werden in der neuen Auflage diejenigen Aufschlüsse finden, welche ihnen die erste bei dem veränderten Stande die Gesetzgebung nicht mehr gewähren konnte; sie wird endlich nicht bloß dem Beamten, sondern jedem, welcher als juristischer oder technischer Rathgeber, als Beistand oder als Parthei, bei Regulirungen der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, bei den Gemeinheitstheilungen und Ablösungen betheiligt ist, nützlich sein.

Die Stimme des Publicums hat zu meiner Freude über den Werth meiner Arbeit entschieden, und indem ich solches dankbar anerkenne, empfehle ich diese zweite Auflage dessen Wohlwollen. Möchte sie eine gleiche Gunst wie die erste erlangen! —

Danzig. **Johann Carl Kretzschmer,**

Regierungs- und Departements-Rath für die Regulirungs-Gemeinheitstheilungs- und Ablösungs-Angelegenheiten im Departement der Regierung zu Danzig. Ritter des eis. Kreuzes. Ehren- und wirkliches Mitglied mehrerer ökonomischen Gesellschaften.

Wiewohl diese **zweite, verbesserte und sehr vermehrte Auflage** des gedachten, viel begehrten Werkes **um circa 20 Druckbogen stärker** werden wird, als die erste, so soll doch der bisherige Ladenpreis derselben als Subscribtions-Preis für die zweite, jetzt unter der Presse befindliche, gelten. Der Subscribtions-Preis für beide Bände, welche jeder in zwei Abtheilungen ausgegeben werden, wird also

nur 3 Thaler

betragen, welche in vier Raten à 22½ Sgr., jedes Mal bei Ablieferung einer Abtheilung, zu bezahlen sind. Der Druck schreitet schnell vor, und sollen alle vier Abtheilungen rasch in die Hände des Publikums gelangen.

Mit dem Erscheinen des ersten Bandes hört aber der Subscribtions-Preis von 3 Thalern **unbedingt** auf **und es tritt dann ein Ladenpreis von 4 Thalern pro Exemplar ein,** daher Alle, welche den Subscribtions-Preis genießen wollen, um gefällige **ungesäumte** Abgabe Ihrer Bestellung ersucht werden.

Fr. Sam. Gerhard.